

Philosophische Bibliothek · BoD

Franz Brentano

Aristoteles Lehre vom Ursprung
des menschlichen Geistes





FRANZ BRENTANO

Aristoteles Lehre
vom Ursprung
des menschlichen Geistes

Mit einer Einleitung von
ROLF GEORGE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der 2. durchgesehenen Auflage von 1980 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0402-8
ISBN eBook: 978-3-7873-2570-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1980. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

Inhalt

Einleitung. Von Rolf George	VII*
-----------------------------------	------

Franz Brentano
Aristoteles Lehre vom Ursprung
des menschlichen Geistes

Vorwort	III
---------------	-----

Inhalt	V
--------------	---

Erster Teil. Sechs Untersuchungen zum Nachweis des Kreatianismus als aristotelischer Lehre	1
---	---

Zweiter Teil. Die Einwände von Eduard Zeller und ihre durchgängige Widerlegung	39
---	----

Personenregister	167
------------------------	-----

Sachregister	169
--------------------	-----

Einleitung

Die Auseinandersetzung zwischen Brentano und Zeller, zu der dieses Buch der letzte Beitrag war, begann mit einer Bemerkung Brentanos in der *Psychologie des Aristoteles*. In der *Philosophie der Griechen* hatte Zeller, so Brentano, den νοῦς ποιητικὸς des Aristoteles als einen universellen Geist, als das absolute Denken der Gottheit beschrieben und behauptet, daß das Denken aller Menschen, soweit es sich nicht aus der Erfahrung entwickelt, ein einziges, und mit der Denktätigkeit der Gottheit identisch sei. Brentano hatte eine ähnliche Interpretation bei Alexander von Aphrodisias und Averroes einer pünktlichen Kritik unterworfen, und erlaubte sich nun, diese dem Aristoteles zugeschriebene Meinung „wunderlich“, „zu Absurditäten führend“, „sonderbar“ und „ungereimt“ zu nennen. Ähnlich wie Thomas hatte Brentano argumentiert, daß der Aristotelische Gott als allwissender, fürsorgender Schöpfer zu fassen sei, daß nach Aristoteles die intellektive Seele nicht von Ewigkeit her existiere, sondern im einzelnen Menschen geschaffen werde, und daß der Mensch den Tod als Individuum überlebe.

Zellers Antwort blieb nicht aus. In der dritten Auflage der *Philosophie der Griechen* (1879) griff er Brentano in zahlreichen polemischen Fußnoten an, in denen er ihn Punkt für Punkt zu widerlegen suchte. Im Frühjahr 1882 legte dann Brentano der Wiener Akademie seine Erwiderung vor, den *Creatianismus des Aristoteles*, im wesentlichen der erste Teil des vorliegenden Buches. Die Schrift wurde Anfang November 1882 gedruckt, und schon am 14. Dezember erschien

Zellers Antwort, *Aristoteles Lehre von der Ewigkeit des menschlichen Geistes*. Brentanos Replik, *Offener Brief an Herrn Professor Dr. Eduard Zeller*, ging am 31. Dezember an den Drucker ab, gefolgt von Zellers Erwiderung, einer kurzen Besprechung in der *Deutschen Literaturzeitung* vom 17. Februar 1883, die mit der Bemerkung schloß, daß es ihm für die richtige Auffassung des alten griechischen Philosophen von übler Vorbedeutung zu sein schiene, „wenn jemand über das, was auf wenigen Zeilen in klarem Deutsch vor ihm liegt, so wie Verf. berichtet“. Brentano antwortete auf diesen Beitrag nicht mehr.

In den nächsten zwanzig Jahren schrieb Brentano nichts über Aristoteles; keine seiner nachgelassenen Aufzeichnungen über Aristoteles fallen mit Sicherheit vor die Jahrhundertwende. Etwa um 1905 oder etwas später scheint er dann den Plan gefaßt zu haben, die Philosophie des Aristoteles in ihrer Gesamtheit darzustellen. Unter anderem befaßte er sich wieder mit Zellers *Philosophie der Griechen* und diktierte – seine Sehkraft hatte stark nachgelassen – eine Reihe kritischer Anmerkungen. Ferner finden sich neben Aufzeichnungen über fast alle Teile der aristotelischen Philosophie und Vorarbeiten zu *Aristoteles und seine Weltanschauung* auch zahlreiche Bemerkungen über das Problem des Ursprungs des menschlichen Geistes. Das Erscheinen von Zellers *Kleinen Schriften*, in denen der Aufsatz von 1882 abgedruckt wurde, gab Brentano dann Gelegenheit seine Ansichten noch einmal vorzubringen und umständlicher zu beweisen und zu verteidigen.

Der gereizte Ton der Auseinandersetzung, den man auch sonst des öfteren bei „litterarischen Fehden“ des neunzehnten Jahrhunderts findet, war bei der Tiefe des philosophischen und methodologischen Meinungsunterschiedes fast zu erwarten.

Zeller sah in der *Psychologie des Aristoteles* einen Versuch der Erneuerung der thomistischen Aristotelesauffassung. Diese Ansicht mußte aufkommen, weil Brentano im Gegensatz zu den meisten neueren Interpreten die thomistische Exegese ausdrücklich behandelte und in wichtigen Ergebnissen mit Thomas übereinstimmte. Eine ausführliche

Antwort war schon deswegen gefordert, weil Brentano seine Ansicht nicht stumpf ideologisch, sondern mit philologischer Finesse und schöner Konsequenz vortrug. Auch mußte Brentanos Stellung in der Kirche zur Zeit der Abfassung seiner Schrift den Verdacht der Voreingenommenheit nahegelegt haben und in der Atmosphäre des Kulturkampfes eine Antwort aus Berlin wichtig erscheinen lassen.

Brentano seinerseits sah in Zeller den philosophisch untalentierten Philologen, der mit geringem systematischen Verständnis an das Werk des Meisters heranging. In einem nachgelassenen Manuskript, in dem er Elzers *Lehre des Aristoteles über das Wirken Gottes* (Münster 1893) kommentiert, sagt er folgendes:

„Die Willkür der sog. Philosophie-Historiker ist geradezu grotesk. Wenn Aristoteles in der Nikomachischen Ethik oder in der Rhetorik etwas sagt, was ihnen nicht in den Kram paßt, so gilt es nicht, weil die Schrift populär ist. Wenn er etwas in einer Schrift, der man unmöglich einen populären Charakter zuschreiben kann, sagt, aber in Berührung mit einer Polemik, so gilt es nicht, weil er sich vom Eifer der Verfolgung hinreißen läßt, und Sachen, und die er selbst nicht glaubt, geltend macht, oder wenn von einer Polemik nichts zu finden ist, weil er eines Bildes sich bedient und jedes Gleichnis hinkt. Wenn aber auch dies nicht zutrifft wie z. B. wenn er in der Meteorologie oder der Schrift *De Coelo* sagt: *Deus providet*, so gilt auch dies nicht, obwohl man dafür nichts anführen kann, als etwa dies: wer all die andern Stellen nicht zugelassen hat, der muß offenbar auch diese nicht gelten lassen. Wenn aber auch noch die Konsequenz des Systems etwas verlangt, so scheinen sie schier der Meinung zu sein, daß das gerade dagegen spreche, indem ja Aristoteles in der absoluten Inkonsequenz konsequent sei. Nicht Aristoteles ist fortwährend absurd, wohl aber die Herren Philologen fortwährend von einer lächerlichen Unvernunft, die eben nur den Beweis dafür liefert, wie schlecht die Geschichte der Philosophie in ihren Händen gewahrt ist. Was würde aus der Geschichte der Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie u.s.w. werden, wenn ein Philologe und nicht vielmehr ein Mathematiker sie geschrieben. So überläßt man denn wohlweislich die

Geschichtsschreibung der Mathematik den Mathematikern; man überlasse auch die Geschichtsschreibung der Philosophie den Philosophen. Daher die Superiorität der historisch-philosophischen Arbeiten eines Aristoteles, eines Albertus und Thomas, eines Trendelenburg. Daher die Verzerrungen eines Zeller und Gomperz. Aber freilich wo sind die Philosophen, die für diese Aufgabe geeignet wären, da wir auch für jede andere philosophische Aufgabe nur Philosophaster besitzen.“

Der Meinungsunterschied zwischen den beiden Philosophen betraf nicht nur Einzelheiten der Aristotelesexegese, sondern beruhte auf ganz entgegengesetzten Ansichten über das Wesen der Philosophie und ihrer Geschichte. Zeller war Hegelianer. Für ihn war die Geschichte der Philosophie eine Geschichte von Systemen, von für ihre Zeit gültigen Synthesen, die in den geschichtlichen Zusammenhang, dem sie angehören, eingereiht und aus ihm erklärt werden sollen. (*Kleine Schriften*, I, Berlin 1910, S. 415). Nach Brentano ist die Methode der Philosophie dieselbe wie die der Naturwissenschaften, und ihre Ergebnisse, wenn keine Fehler unterlaufen, sind „gesicherte Wahrheiten“; die Philosophen der großen Epochen untersuchen die selben Probleme, und ihr Verständnis eröffnet sich nur dem, der die gleichen systematischen Ziele hat. Der Geschichte jeder Disziplin, sagte er, käme kein selbständiger Wert zu, sondern immer eine dienende Stellung. Es sei ein verkehrter Historismus, der das verkenne. „Und so hat das Studium der Geschichte der Philosophie nur dann eine Berechtigung, wenn es in den Dienst der sachlichen Forschung tritt.“ (*Geschichte der griechischen Philosophie*, Bern & München 1963 S. 16).

Darüberhinaus fand Brentano in Aristoteles nicht nur Anregungen zur systematischen Forschung, sondern sah in ihm den philosophischen Lehrer par excellence. In einem Brief an Oskar Kraus schrieb er gegen Ende seines Lebens: „Ich hatte mich zunächst als Lehrling an einen Meister anzuschließen und konnte, in einer Zeit kläglichsten Verfalls der Philosophie geboren, keinen besseren als den alten Aristoteles finden, zu dessen nicht immer leichtem Verständnis mir oft Thomas von Aquin helfen mußte.“ In dem Vorwort zu *Aristoteles und seine Weltanschauung*, nennt er sich einen

Abkömmling des Aristoteles, Bruder des Theophrast und Eudemos. Immer wieder begegnet man in seinem Werk, wenn er systematische Probleme behandelt, der Frage, wie Aristoteles zu dem betreffenden Punkte stehe, wie er ihn behandelt haben würde, usw. Nicht nur ist seine frühe Theorie der geistigen Phänomene und die sich daran knüpfende Intentionenlehre in ausdrücklicher Verbindung mit Aristoteles entworfen, wir begegnen auch später häufig an Aristoteles sich anknüpfende Überlegungen und Verweise auf seine Schriften, so etwa im Zusammenhang mit seinen Betrachtungen über Zeit, Kontinuum und Grenze, über die reistische Lehre und an vielen anderen Orten. Das Vorwort zu *Aristoteles und seine Weltanschauung* deutet an, daß er seine eigene Philosophie auch noch in späteren Jahren als Fortentwicklung aristotelischen Gedankengutes sah. Er kannte nicht nur die Theorien des Aristoteles, er lebte mit ihnen. Sie erfüllten und färbten sein Denken.

Brentano glaubte, daß diese Identifizierung mit aristotelischen Ansätzen, seine eindringende Kenntnis des ganzen Corpus und sein systematisches Interesse an den selben Problemen ihn weit mehr als etwa Zeller in die Lage versetzte, das Aristotelische System zu rekonstruieren. Dies sei, sagte er, „gewissermaßen dem Unternehmen Cuviers vergleichbar, als dieser darauf ausging, vorweltliche Tiere auf Grund relativ spärlicher Überreste anatomisch und physiologisch zu rekonstruieren.“ Obwohl eine Verifikation durch neue Funde bei der Aristoteles-Rekonstruktion ausgeschlossen sei, dürfe man einen Ersatz darin finden, daß das resultierende Gesamtbild „ein in sich harmonisches ist und ein solches, welches ungleich besser als alle anderen bisherigen Darstellungen begreifen läßt, wie Aristoteles in seiner Betrachtung wirklich das höchste der Erdengüter zu besitzen glauben konnte.“ (Selbstanzeige des *Aristoteles und seiner Weltanschauung*, Nachgelassenes Manuskript A 10.)

Wenn man ein einsames Knie findet, darf man mit Sicherheit annehmen, daß es einmal zu einem Körper gehört hat, und kann versuchen, den Körper zu rekonstruieren. Ein ähnliches kann von dem vermuteten System des Aristoteles nicht behauptet werden. Es ist fraglich, daß es ein solches

Tier gegeben hat. Die Auseinandersetzung zwischen Brentano und Zeller beruhte aber deutlich auf der im 19. Jahrhundert ausnahmslos gemachten Voraussetzung, daß ein solches System nicht nur existierte, sondern daß man es auch rekonstruieren könne. Allerdings gingen ihre Ansichten, was man unter einem solchen System zu verstehen habe, weit auseinander.

Zeller glaubte, daß das System des Aristoteles ein „wohlgegliedertes, nach Einem Grundgedanken mit sicherer Hand entworfenes Lehrgebäude“ sei. (II, 2, 3. Auflage, S. 801). Dieser Grundgedanke war, nach Zeller, daß „die Formen . . . nicht als allgemeine außer den Dingen, sondern als die eigentümlichen Formen dieser bestimmten Dinge in ihnen“ seien (S. 798). Diese Ansicht, die das Werk gleichsam als axiomatisches System auffaßte, konnte nur dadurch glaubhaft gemacht werden, daß er dem Aristoteles nicht nur viele Fehlschlüsse und Auslassungen, sondern etwa auch die Angewohnheit zuschrieb, er habe aus polemischen Gründen Ansichten vorgetragen, an die er selbst nicht glaubte.

Brentano sah Aristoteles als Problemdenker, dessen System keineswegs eine axiomatische Struktur hatte, sondern die gleichzeitige Lösung vieler philosophischer und naturwissenschaftlicher Probleme anstrebte. Er schrieb dem Aristotelischen System eine viel losere Grundstruktur zu als Zeller, glaubte aber andererseits fast jeden Satz als wohlüberlegte Meinung des Aristoteles auslegen zu sollen, was zu mancherlei philologischen Tüfteleien und Ergänzungen führen mußte. Mehr noch als Zeller war er dazu geneigt auf jede Frage, die er an Aristoteles stellte, auch eine Antwort zu erwarten. Er war, wie Ryle sagte, „notably Messiahminded“, sendungsbewußt, und von der Richtigkeit seiner Methode und ihrer Ergebnisse voll überzeugt. In einem Brief an Kastil schrieb er seine Auslegung betreffend, „Ich glaube wahrlich, daß ich kaum unbescheiden gesprochen haben würde, wenn ich gesagt hätt: ecce nova feci omnia.“

Kaum jemand wird diese Ansicht Brentanos heute noch teilen können. Man bedenke folgende Argumentation Brentanos: Aristoteles hat bekanntlich das aktuell Unendliche verneint. Da er aber glaubte, daß der wirkende Intellekt un-

sterblich ist, durfte er nicht annehmen, daß das Menschengeschlecht von Ewigkeit her besteht, denn daraus würde ja die Existenz aktuell unendlich vieler abgeschiedener Seelen folgen. Folglich mußte also Aristoteles annehmen, daß Menschen irgendwann zuerst auftreten. Letzteres scheint in *GA* 762 b 30 ausgesprochen. Die Behauptung des Aristoteles, daß die menschlichen Entdeckungen unendlich oft gemacht würde (*DC* 270 b 29, *Met.* 339 b 27, *Met.* 1074 b 12, *Pol.* 1329b 25), darf nur auf die Zukunft bezogen werden, weil sie sonst die anfangslose Existenz des Menschengeschlechts und damit wiederum unendlich viele Seelen implizieren würde.

Zweierlei muß bemerkt werden. Erstens kann man von keiner dieser Stellen sagen, daß sie klar das sagen, was Brentano in ihnen findet: das Nachleben der Seele als *Individuum* wird nirgendwo deutlich ausgesprochen. Die *Geschichte vom Anfang des Menschengeschlechtes* ist ein Bericht, wahrscheinlich über Anaximander, während Aristoteles anderswo von der Ewigkeit des Menschen spricht (*GA* 731 b 35), und die unendlich häufige Wiederkehr von Entdeckungen wird, besonders in *Pol.* 1329 b 25, deutlich nicht nur auf die Zukunft bezogen. Der zweite und wichtigere Punkt ist, daß man durch eine solche Zusammenfassung weit auseinanderliegender und in ganz verschiedenen Systemzügen eingebetteter Stellen eine wirkliche Meinung des Aristoteles kaum wird herausfinden oder beweisen können. Von jeder einzelnen Stelle werden Abstriche gemacht, in ihrer Gesamtheit sollen sie dann aber den Beweis erbringen.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus Folgendem: Die Auffassung der Seele als Entelechie des lebendigen Wesens verträgt sich nicht mit der Existenz des Nus außerhalb des Leibes. Die von Zeller behauptete Prä-Existenz des Nus wird nun von Brentano mit dem Argument zurückgewiesen, daß die Form unmöglich ohne den Stoff bestehen könne. In der Frage des Fortbestehens des Nus beruft sich Brentano dann lediglich auf die Autorität des Aristoteles, etwa in *De An.* III, 5. Nun gilt aber, wie Zeller bemerkt, dasselbe für das Vor- wie das Nachleben: wenn die Seele lediglich Form des Lebendigen ist, dann kann sie ihm weder vorhergehen noch

es überleben. Nach Brentanos Interpretation mußte Aristoteles dieses so offensichtliche Problem übersehen haben: Damit verliert aber auch ein Rekonstruktionsversuch, der sich auf entfernte Folgen des von Aristoteles deutlich Gesagten verläßt, sehr an Überzeugungskraft.

Brentano und Zeller waren überzeugt, daß es eine klare und konsistente Lehre wirklich gab. Das exegetische Problem sahen sie in der Dürftigkeit der Überlieferung, dem notizenhaften Charakter wichtiger Stellen u. dgl. Vielleicht ist aber diese Ansicht ganz falsch; vielleicht steht es mit der aristotelischen Seelenlehre, was das Vor- und Nachleben der Seele betrifft, wie mit der Auferstehungslehre in der neueren Christologie: Man wird nicht ohne weiteres annehmen dürfen, daß sich hinter den dunklen Formulierungen klare Gedanken verbergen. Auch wird sich das Problem nicht durch Annahme von Editionsschichten und Entwicklung lösen lassen, denn es ist nicht klar, ob spätere Theorien ältere ablösen oder, selbst auf Kosten der Konsistenz, zu ihnen hinzugefügt wurden. Ein Rekonstruktionsversuch, der sowohl Klarheit als auch Konsistenz voraussetzt, müßte dann scheitern.

Brentano hätte eine solche Ansicht entrüstet zurückgewiesen. Er selbst war einer der klarsten Denker und philosophischen Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts, und von einer Buchstäblichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Von seinem „vorzüglichen Lehrer“ Aristoteles erwartete er nicht weniger, und sah in ihm nur „lichtvollste Klarheit“.

FRANZ BRENTANO

Aristoteles Lehre
vom Ursprung
des menschlichen Geistes

Vorwort

Was ich hier gebe, kann gewissermaßen als eine neue, nur freilich um mehr als das Dreifache erweiterte Ausgabe meiner Abhandlung „Über den Creatianismus des Aristoteles“ bezeichnet werden. Seit langem hatte sich das Bedürfnis nach einer solchen fühlbar gemacht. Im Jahre 1882 in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlicht, war sie in ihren wenigen Separatabzügen rasch vergriffen, und das gleiche gilt von der Gegenschrift, die Zeller in den Abhandlungen der Berliner Akademie noch in demselben Jahre ihr folgen ließ. Diese ist nun im ersten Bande der Sammlung von Zellers „Kleine Schriften“ bei Reimer neu erschienen. Und so dürfte es denn selbst denjenigen, welche Zellers Auffassung für die richtige halten, erwünscht sein, wenn auch die Schrift, auf welche er sich hier fort und fort bezieht, allgemeiner zugänglich gemacht wird.

Die Berücksichtigung, welche ein so namhafter Forscher meinen Ausführungen zuteil werden ließ, war in hohem Grade dankenswert. Man darf sagen, daß alles, was von gegnerischem Standpunkt geltend gemacht werden kann, durch seine Einwände erschöpft ist. Manche erscheinen auch wohl geeignet, einen starken Eindruck zu machen, aber eben darum wird auch die Richtigkeit der von mir vertretenen Auffassung durch nichts mehr als durch ihre Widerlegung gesichert. Ein zweiter Teil, den ich dieser Neuauflage beifüge, beschäftigt sich damit, für jeden einzelnen die Lösung zu geben, indem er nicht selten

zugleich Anlaß nimmt, die für die eigene Ansicht schon erbrachten Beweisgründe durch ganz neue Momente zu vermehren.

Auch in dem ersten Teile wurden einige Änderungen notwendig befunden, welche die frühere Darstellung berichtigen. Es geschah dies allerdings nur in untergeordneten Punkten, dürfte aber doch nicht unwichtig sein, um gewisse Bedenken vollständig zu beheben. Dabei unterließ ich es in keinem Falle, die Abweichung von dem früheren Texte, wie er Zeller bei der Abfassung seiner Schrift „Über die Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit des Geistes“ vorgelegen, namhaft zu machen.